

# Von der Drehscheibe bis zum Scherbenhaufen. Leipziger Keramik des 14.-18. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Herstellung, Gebrauch und Entsorgung

Ralf Kluttig-Altman

Dissertation Bamberg 2005 (Prof. Dr. I. Ericsson)

Die zahlreichen archäologischen Funde der 1990er Jahre in Leipzig bestehen zu einem Großteil aus spätmittelalterlich-neuzeitlicher Keramik. Daraus wurde für vorliegende Arbeit ein repräsentativer Querschnitt ausgewählt, um zu untersuchen, welche Keramik vor Ort hergestellt und benutzt worden ist. Die letzte umfassende Beschäftigung mit lokalen Keramikfunden ist Jahrzehnte her und beantwortet die Fragen aktueller Forschung nicht mehr ausreichend. Zusätzlich ließ der archäologische Nachweis einer Keramikproduktion auf dem Augustusplatz neue Forschungsansätze zu, vor allem Vergleiche mit Keramikfunden aus dem Verbrauchermilieu. Dabei konnten vielschichtige Ergebnisse erzielt werden. So kristallisierte sich eine Keramikproduktion in der Grimmaischen Vorstadt etwa ab 1300 heraus, ein Datum, das weit vor den bislang bekannten historischen Nachrichten liegt.

## Methodik

Die Untersuchung von Keramik und die anschließende Auswertung bzw. Interpretation der Ergebnisse werden entscheidend von der methodischen Auffassung des jeweiligen Bearbeiters geprägt. Es wird in dieser Arbeit betont, dass die Dominanz von Keramik in Fundkomplexen nicht über ihre begrenzte Rolle im historischen Alltag täuschen darf. Die Erkenntnis, welche kleiner, durch gesteuerte und willkürliche Ausleseprozesse reduzierter Teil der historischen keramischen „Gesamtsituation“ für eine Auswertung zur Verfügung steht, warnt vor einer interpretativen Überforderung.

Insgesamt wurden 4610 Objekte aus 35 Befunden von acht Grabungsstellen in eine Datenbank eingegeben, die zur statistischen Auswertung diente. 533 Objekte fanden Eingang in den Fundkatalog, wobei ein Großteil abgebildet ist. Viele Objekte mit besonderen typologischen, technologischen oder anderen Aussagen wurden fotografisch dokumentiert und können hier wiedergegeben werden. Zahlreiche

Pläne erlauben die Lokalisierung der behandelten Befunde auf den einzelnen Parzellen und geben weiterführende Befundinformationen.

## Augustusplatz

Nach kurzen Notizen zur Platzgeschichte, zum Ausgrabungsverlauf und zum hiesigen Töpferhandwerk wird eine Anzahl von Befunden vom Augustusplatz (L-22), der historischen Grimmaischen Vorstadt mit einem spätmittelalterlich-neuzeitlichen Töpfereizentrum, ausführlich vorgestellt, wobei besonderes Augenmerk auf den keramischen Inventaren und ihrer Analyse liegt. Die Auswahl umfasst Siedlungsbefunde, Befunde mit direktem Bezug zum spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Töpferhandwerk oder anderer gewerblicher Tätigkeit sowie Überreste der Abschlussplanung als Ergebnis der Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges, welche das Töpferhandwerk an dieser Stelle beendeten.

## Innenstadt

In gleicher Weise erfolgt die Auswertung von Befunden und ihrer keramischen Inventare aus der historischen Kernstadt. Wie beim Augustusplatz werden auch hier die Befundstruktur sowie das keramische Fundmaterial, technologisch und typologisch aufgeschlüsselt, analysiert. Die größeren Inventare ließen nicht nur zahlreiche und vielschichtige Einzelbeobachtungen zu, sondern gestatteten auch genauere statistische Auswertungen.

Beide Themenschwerpunkte boten unterschiedliche Voraussetzungen und ermöglichen jeweils spezifische Aussagen zum Gesamtbild der Leipziger Keramik. Während die Funde des Augustusplatzes mehr Details des Herstellungsprozesses offenbarten, waren mit der besser erhaltenen und typologisch ergiebigeren Keramik der Innenstadtbefunde

*Archäologische Informationen* 28/1&2, 2005, 227-232

weitaus vielfältigere und tiefere Einblicke in Gefäßtypen und ihren Gebrauch möglich. Der Vergleich beider Komplexe erbrachte so erwartete Ergebnisse wie das der nahezu vollständigen Deckung hinsichtlich der auftretenden Waren und Grundtypen, aber auch so überraschende wie eine Revidierung des Begriffes „Ausschuss“ durch das häufige Auftreten von Keramik mit teils gravierenden Qualitätseinschränkungen in den Verbraucherinventaren, die im Umfeld einer Töpferei zweifellos als Abwurf angesprochen worden wäre.

### Datierung

Die exakte Datierung der Leipziger Keramik stößt an deutliche Grenzen. Nur für wenige Inventare stehen konkrete absolute Daten zur Verfügung. Die sich abzeichnenden Laufzeiten typologischer und technologischer Keramikmerkmale erweisen sich in großem Maße als zu lang für Feindatierungen (s.u.), dazu kommt der Nachweis breiter Übergangshorizonte zwischen zeitlich aufeinander folgenden Merkmalen. Die meisten Befunde waren gestört oder ihr Material hatte sich über einen längeren Zeitraum angesammelt, so dass Einzeldatierungen von keramischen oder anderweitigen Sonderfunden kaum auf komplette Inventare übertragen werden können. Deshalb musste häufig auf regionales oder überregionales Vergleichsmaterial zurückgegriffen werden.

Anfangs- und Endzeit einer Befunddatierung lassen sich meist mit einer Genauigkeit von 25-50 Jahren festlegen, während die (hypothetische) Entstehungszeit mancher Verfüllungen bis zu 100 Jahre umfassen kann. Es werden typologische Laufzeiten für viele Gefäßformen und andere Merkmale dargestellt, bei denen meist zwischen einer Hauptbenutzungszeit und Vor- wie Nachläufern unterschieden werden kann. Eine deutlich zunehmende Gefäßformenfülle ab der Mitte des 15. Jh. ist ebenso Ergebnis dieser Untersuchungen wie eine abnehmende Virtuosität in der Gestaltung plastischer Details seit der breiten Anwendung von Engobe und Glasur. In fast jeder Typengruppe sind Formen zu beobachten, die in nahezu unveränderter Gestaltung vom Spätmittelalter bis in die Moderne auftreten, als auch solche, die auf wenige Jahrzehnte in einem bestimmten Zeitraum beschränkt sind.

### Typologie

Der Formenschatz der zwischen dem 14. und 18. Jh. in Leipzig produzierten Keramik wird mit seinen Gefäß- und Randformen, Verzierungen und anderen typologischen Details auf Typentafeln ausführlich vorgestellt. Diese Typologie, als Voraussetzung für detaillierte Ergebnisse fein gegliedert, ist eine Basis für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit des hiesigen Töpferhandwerks, für die Einordnung von lokalen und überregionalen Vergleichsfunden sowie für weitere Untersuchungen in Leipzig. Es wird einleitend auf die jeweiligen methodischen Grundlagen, wie sie in jüngster Vergangenheit in vergleichbaren Arbeiten gehandhabt wurden, eingegangen. Die Typentafeln ermöglichen einen schnellen Überblick über das in Leipzig produzierte Formenspektrum.

### Technologie

Die in Leipzig gefundene Keramik wurde nach Warenarten gegliedert, wobei Schwankungen der Produktionsqualität innerhalb bestimmter Toleranzgrenzen Berücksichtigung finden. Es werden nur Keramikparameter bewertet, die für das Material des Bearbeitungszeitraumes Relevanz besitzen bzw. eine sinnvolle Aussage ermöglichen. Die detaillierte Beschreibung der einzelnen Warenarten beschränkt sich allerdings nicht allein auf technologische Parameter, sondern stellt den jeweiligen typologischen Formenschatz mit vor und weist auf Sonderstücke hin. Regionale Vergleiche mit ähnlich erscheinenden Waren werden nur in begrenztem Umfang angestellt, soweit dies sinnvoll erscheint. Auf der Basis von regionalen Datierungsgrundlagen sowie der erarbeiteten Datierungen liegen jetzt Laufzeiten der meisten Warenarten vor. Wichtige Ergebnisse dabei sind die lange Parallelproduktion von reduzierend gebrannter „spätmittelalterlicher“ und oxidierend gebrannter „neuzeitlicher“ Keramik etwa vom Beginn des 15. bis gegen Ende des 16. Jh., eine Phase experimenteller Glasuranwendung auf dem Augustusplatz schon ab der Mitte des 14. Jh. sowie eine große Fülle von Varianten glasierter Waren ab der Mitte bzw. der 2. Hälfte des 16. Jh.

Eine Rekonstruktion des keramischen Produktionsprozesses nimmt sich der Bedeutung des Augustusplatzes als historischem Töpfereizentrum an. Dem Charakter der Arbeit entsprechend beruht diese Rekonstruktion fast ausschließlich auf der Autopsie der Keramik. Die Betonung liegt hierbei nicht auf einer flüssigen Nacherzählung des – im Grundsatz bekannten

- kompletten Produktionsprozesses, sondern interessanten, am Leipziger Material gut sichtbaren Details. Besonders interessant sind Beobachtungen und daran geknüpfte Interpretationen zur Glasur- und Brenntechnologie. Brandspuren erlauben eine anfängliche Rekonstruktion der Stapeltechnik im Brennofen. Es wurden nahezu alle zeitgleich produzierten Waren gemeinsam gebrannt - glasierte und unglasierte sowie die verschiedensten Glasurfarben gemeinsam. Für die Leipziger Gebrauchsware ist ein einheitlicher Keramikbrand, ohne vorhergehende Schrühbrandstufe, festzustellen. Insgesamt wird deutlich, wie effektiv und unter welchem ökonomischen Druck besonders seit der Durchsetzung von Glasuren Alltagskeramik entstand, was sich z.B. in einer Ignoranz gegenüber optischen Mängeln ausdrückt. Es ist hierbei ein deutliches Nachlassen der allgemeinen Qualität gegenüber unglasierter spätmittelalterlicher Ware zu sehen - sicher eine arbeitsökonomische Kompensation des zusätzlichen Kosten- und Zeitfaktors „Glazieren“.

Man kann als gesichert ansehen, dass fast die komplette untersuchte Irdenware in Leipzig, konkreter auf dem Augustusplatz, produziert wurde, während es sich beim Steinzeug fast ausschließlich um Importe aus der Altenburg-Waldenburger Region handelt. Eine (versuchsweise) Produktion von Steinzeug in Leipzig lässt sich auf der Basis des untersuchten Materials nachdrücklich ausschließen. Tendenziell gesinterte lokale Gefäße bzw. Gefäßpartien sind der normale obere Ausschlag des Qualitätsspektrums Gelber Irdenware.

### Benutzung

Um den Bezug der Materie zum Menschen, sprich der Keramik zu ihren ehemaligen Benutzern, sichtbar zu machen, werden verschiedene Aspekte des keramischen Formenschatzes besonders intensiv untersucht und ausführlich dargestellt. Dies betrifft vor allem Gebrauchsspuren, die Rückschlüsse auf die ehemalige Funktion von Gefäßen zulassen. Eine statistische Auswertung der einfach zu erfassenden, in der aktuellen Forschung gleichfalls noch viel zu oft ignorierten Benutzungsspuren Abrieb, Ruß, Kalkspuren, Verfärbungen usw. ermöglicht eine Fülle von Aussagen zur Art und Intensität der durchschnittlichen Verwendung einzelner Gefäßtypen. Die Beobachtungen wurden nach den Grundformen der Benutzung „Aufbewahrung“, „Bewegung“, „Kochen“, „Reparatur“, „Umnutzung“ und „Entsorgung“ geordnet. Dass in den Leipziger Grapenstielen keine Verlängerungsstöcke steckten, dass Gefäße häufig auch nach dem Verlust von

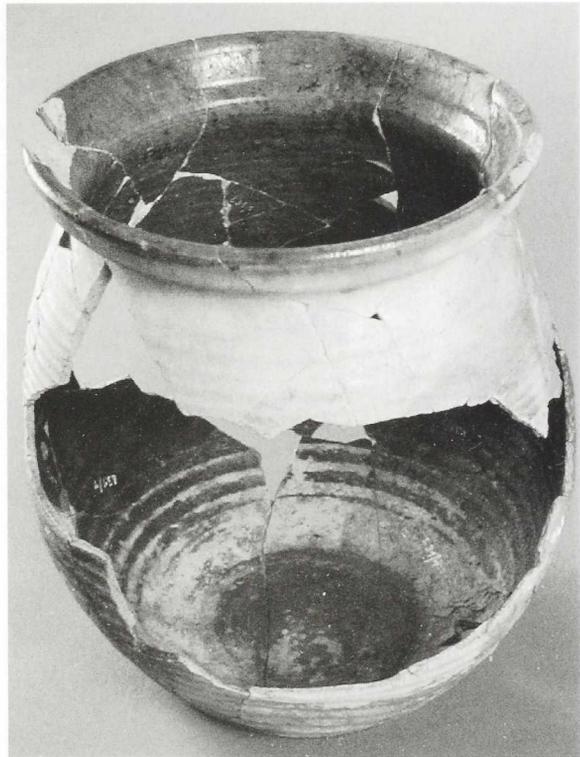
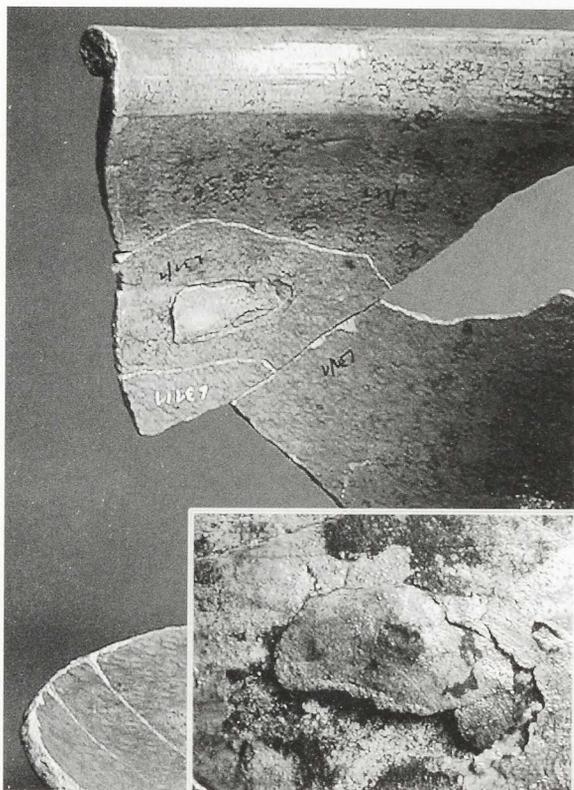


Abb. 1 Kochtopf des späten 16. Jh. mit fast komplett heruntergerührter Glasur auf dem Innenboden.

Beinen und Henkeln oder der Beschädigung von Rand und Wandung weiterbenutzt wurden, dass bestimmte Gefäße als Wasserkocher dienten, man auch mit Spielzeuggeschirr kräftig kochte oder in manchen Töpfen die Glasur regelrecht heruntergerührt worden ist (Abb. 1), sind dabei herausragende Beobachtungen.

Dabei widersprechen diese Gebrauchsspuren nicht selten der Funktion, die man den Gefäßen anhand von Gefäßform und Warenart zugeschrieben hätte. Besonders deutlich zeigt sich das am Gebrauch unglasierter Kochgefäße noch im 17. Jh. oder der „schonungslosen“ Verwendung repräsentativer Gefäße aus Malhornware, ja sogar Steinzeug, deren Einsatz auf dem Feuer wiederholt nachgewiesen wird. Damit können pauschalisierende Auffassungen zu diesen Waren deutlich hinterfragt und generell mit allen beobachteten Gebrauchsspuren eine große, nicht durch Regeln zu erfassende Individualität bei der Benutzung von Keramik festgestellt werden. Abseits statistischer Tendenzen werden stets auch individuelle Lösungen sichtbar. „Schank“kannen oder sehr große „Vorrats“gefäße mit kräftigen Rußspuren, einer Sekundärverwendung angepasste Gefäße und große Deckel auf viel zu kleinen Töpfen gehören in dieses Spektrum.

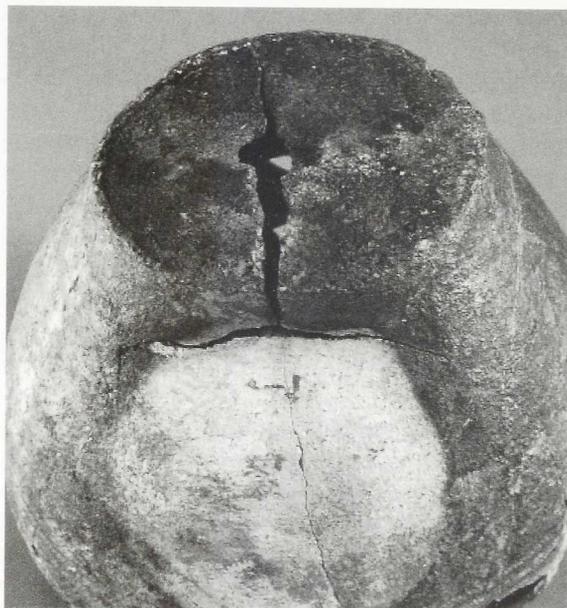


**Abb. 2** Ein einfacher Kochtopf des späten 16. Jh., an dem nach einer gewissen Benutzungszeit ein Wandungsloch mit einem Tonflicken und erneutem Brand repariert wurde.  
*Kleines Bild: vergrößerte Außenansicht.*

### Reparatur, Qualitätsanspruch und Entsorgung

Der Nachweis nur eines einzigen reparierten Gefäßes unter Hunderten (Abb. 2) unterstreicht die Situation in einer Töpferstadt mit ständig verfügbarer preiswerter Keramik. Es kann erstmals der Beleg einer keramischen Reparatur eines bereits gebrauchten Gefäßes mit erneutem Brand ausführlich vorgestellt werden. Eine deutliche Anzahl fehlerhaft produzierter Gefäße im Verbrauchermilieu, die im Umfeld einer Töpferei zweifellos als Abwurf angesprochen worden wären, zeigt eine grundlegend andere Auffassung von Keramik und weist auf die Komplexität hin, die bei der qualitativen Beurteilung solcher Funde berücksichtigt werden muss (Abb. 3). Es wird für den Bearbeitungszeitraum eine Auffassung von Keramik sichtbar, die sich weitgehend an Funktionalität orientierte und vom Schein der Dinge weit unabhängiger war als unsere heutige.

Ähnlich verhält es sich mit Entsorgungsgewohnheiten, bei denen frappierende Unterschiede von fast neuwertig weggeworfenen bis zu „kaputtgenutzten“ Gefäßinventaren auftreten, und an die, wie an Reparatur und Ausschuss, erste soziale Inter-

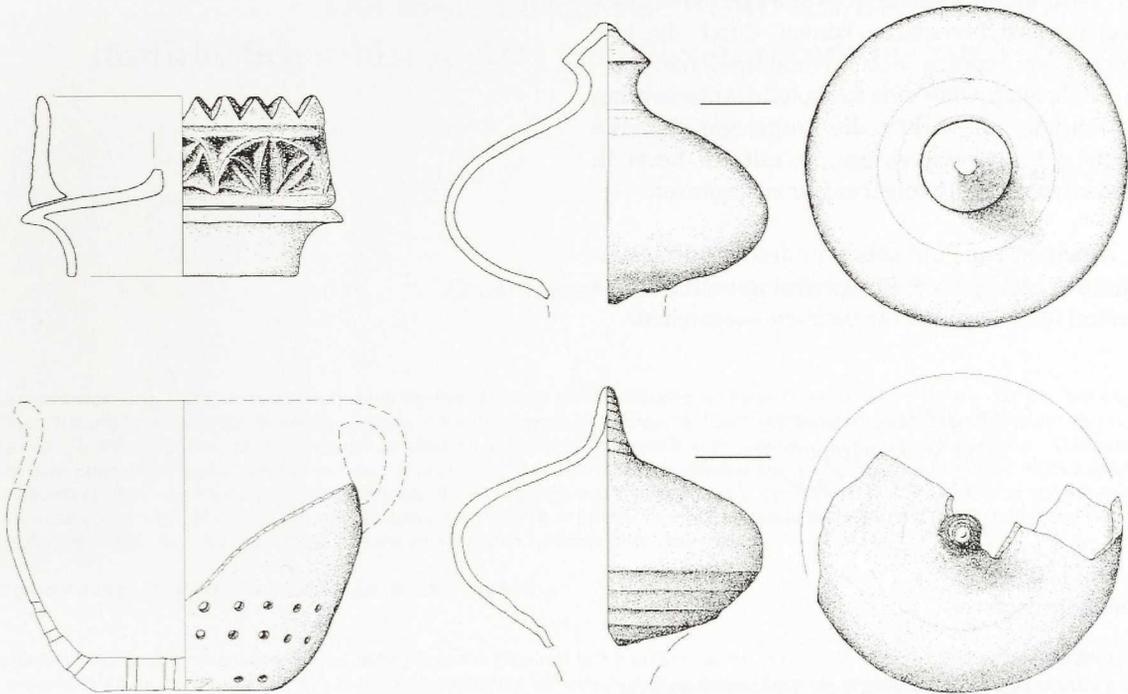


**Abb. 3** Reduzierend gebrannter unglasierter Henkeltopf aus der 2. Hälfte des 14. Jh., der beim keramischen Brand auf der Seite lag und durch die Auflast eines anderen Gefäßes so stark deformiert wurde, dass im Boden ein großer Riss entstand und eine nur sehr eingeschränkte Nutzung möglich war. Trotzdem wurde dieses Gefäß im Verbrauchermilieu gefunden, also nicht vom Töpfer als Ausschuss entsorgt.

pretationen geknüpft werden konnten. Für solche Überlegungen werden Archivalien, das heißt die Besitzerlisten der Häuser der betreffenden Befunde, mit herangezogen.

### Sonderformen

Keramische Sonderformen aus Haus und Gewerbe werden in vorliegender Arbeit detailliert vorgestellt und möglichst konkret in ihrer ehemaligen Funktion beschrieben. Da die alleinige Beurteilung von Keramik sprichwörtlich auf „tönernen Füßen“ steht, wird diese Funktionsanalyse eingebettet in den Vergleich mit anderen Materialien bzw. volkswissenschaftlich erforschten Gefäßen des 19./20. Jh. Auf diese Weise lassen sich eine ganze Anzahl von Sonderformen funktional ansprechen. Im Bereich „Tisch und Hygiene“ geht es um Beleuchtungskeramik, Wärme- und Waschgefäße, Kleinformen und Musikinstrumente (Abb. 4a); im Bereich „Küche“ um Sonderformen der Speisezubereitung, um Gefäße mit einem oder mehreren Löchern und um Doppelhenkelgefäße. Aus dem Bereich „Garten“ stammen verschiedene Blumentöpfe sowie singuläre Nachweise anderer einschlägiger Formen. Zur „Alchemie“ gehört ein breites Spektrum seltener keramischer Gerätschaften bzw. Gefäße für Destillation, Sublimation (Abb.



**Abb. 4** Keramische Sonderformen aus Leipziger Produktion. a: grün glasierter Schmuckdeckel mit Maßwerkverzierung in Kerbschnitttechnik, 1. Hälfte 17. Jh. b: dickbodiger, unglasierter Topf für Sublimation, spätes 16./frühes 17. Jh. c/d: grün glasierte, zwiebelartige Bekrönungskacheln, 1.-3. Viertel 17. Jh. a M 1:3, b-d M 1:4.

4b), den keramischen Brand sowie Transport und Aufbewahrung von Ingredienzien. Der Bereich „Ofen“ schließlich präsentiert die Vielfalt von Kachelformen (Abb. 4c/d) und seltene funktionale Einbauten in Öfen. Ein Höhepunkt dieser Formenpräsentation ist ein alchemistisches Inventar aus dem privaten Milieu des 17. Jh.

Die ausführliche Vorstellung bislang kaum publizierter Formen bietet eine breite Basis für vergleichende Untersuchungen in anderen Regionen und zeigt darüber hinaus, welch breiten Raum der Werkstoff Keramik früher auch abseits des Kochtopfes einnahm. Zugleich wurde im Zuge der Bearbeitung immer wieder sichtbar, wie begrenzt die mit Keramik erzielten Aussagen über eine historische Lebenswelt sind und wie dringend für profunde, ganzheitliche Ergebnisse andere Funde, andere Quellen, ja andere Herangehensweisen überhaupt einbezogen werden müssen.

### Importe

Eine wichtige Beobachtung im bearbeiteten Material ist die weitgehende Abwesenheit keramischer

Importe, was bei einer Handelsstadt wie Leipzig zunächst verwundert. Lediglich ein Fragment der Werra-Ware und ein hochwertiger Becher aus Feiner schwarzer Irdenware aus dem nordschwäbisch-westfränkischem Raum ließen sich als Fernimporte identifizieren. Für diese Situation lassen sich jedoch auch plausible Gründe finden: Ein leistungsfähiges Töpfergewerbe vor Ort, der aufgrund hochwertiger Irdenware geringe Bedarf an Steinzeug, welcher zudem aus der Region gedeckt wurde, sowie der gegenüber anderen Materialien beschränkte Repräsentationscharakter von Keramik werden dabei eine Rolle gespielt haben.

### Ausblick

Es gibt neue Fragen, die jetzt auf der Grundlage dieser Untersuchung gestellt werden können. Mit der vorliegenden Arbeit sollte es besser möglich sein, etwaige Leipziger Keramik im Umland zu identifizieren und gerade im 17./18. Jh. die Unterschiede zu den zahlreichen regionalen Landtöpfereien besser herauszuarbeiten. Die jüngere Forschung zur sächsischen Malhornware und Steinzeugproduktion

*Ralf Kluttig-Altman*

kann neue Impulse erfahren. Sondergefäße in stark fragmentierten Inventaren können durch die hier vorgestellten Formen sicherer angesprochen werden. Schließlich wäre eine komplette Aufarbeitung der Befunde, aus denen die vorgelegte Keramik stammt, wünschenswert, um die mit der Keramik angedeuteten Schlussfolgerungen zu ergänzen.

Die Arbeit ist zur Publikation in den Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Sachsen vorgesehen.

*Ralf Kluttig-Altman  
Zum Kleingartenpark 41  
D - 04318 Leipzig  
ralf.kluttig@arcor.de*

Abbildungsnachweis

Abb. 1 - 3 Verfasser

Abb. 4 Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Dresden.